

Von Berg- bis Fahrzeugbau alles dabei

Industriekulturelle Standorte im Erzgebirge, Sachsen und Tschechien ■ Frieder Bluhm



www.erih.net



Ehemals bedeutsame Bergwerke, ausgeklügelte Wasserwirtschaftssysteme, einschlägige Siedlungsstrukturen, historische Erzaufbereitungs- und Verhüttungsstandorte – das Erzgebirge auf sächsischer wie auf tschechischer Seite ist reich an Relikten seiner einzigartigen Bergbaugeschichte. Die grenzüberschreitende Region gilt als herausragendes Zentrum wissenschaftlich-technologischer Bergbauinnovation und als herausragende montane Kulturlandschaft. Im Erzgebirge wurden wegweisende Organisationsformen und Technologien entwickelt, die die Wirtschaft, staatliche Systeme und gesellschaftliche Umbrüche in Europa und weltweit entscheidend prägten. Dieses Alleinstellungsmerkmal brachte der Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří 2019 die Anerkennung als Unesco-Welterbe ein. Doch die Industriegeschichte des Erzgebirges beschränkt sich nicht auf Bergbau und Verhüttung. Auch die Textilindustrie, der Fahrzeugbau und weitere Industriezweige brachten es zu besonderer Blüte. Zahlreiche Museen zeugen von dieser Vielfalt, wenngleich der Bergbau den Schwerpunkt bildet – aus naheliegenden Gründen.

Mirikwidi, übersetzt Finster- oder Dunkelwald, wurde das Erzgebirge einst genannt. Erst mit den ersten Silberfunden im Jahr 1168 in der Nähe der heutigen Stadt Freiberg erhielt das Mittelgebirge seinen heutigen Namen. Seitdem siedelten sich Bergleute, Handwerker, Kaufleute und Abenteurer in der Region an – der Fund hatte das erste „Große Berggeschrey“ ausgelöst. Das Erzgebirge war insbesondere von 1460 bis 1560 in Europa die wichtigste Quelle für Silber, das hier noch bis 1968 gefördert wurde. Außer Silber wurden hier auch Zinn sowie weitere metallische Rohstoffe wie Blei, Eisen, Kobalt, Uran und Nickel als auch nichtmetallische Rohstoffe wie Kalk, Kaolin, Ton und Steinkohle abgebaut.

Erste freie Bergstadt in Deutschland und kurfürstliche Münzstätte

Freiberg, die sächsische „Berghauptstadt“, entwickelte sich aus dem bäuerlichen Christiansdorf, einer Siedlung nahe dem Fundort des ersten sächsischen Silbers. Um die Mitte des 14. Jahrhunderts erhielt der Ort jene Privilegien, die Freiberg zur ersten freien Bergstadt in Deutschland machten. Außer zahlreichen Berg- und Hüttenwerken entstanden eine kurfürstliche Münzstätte und 1765 die Bergakademie, die noch heute als Technische Universität einen guten Ruf genießt. 1913 wurde der Silberbergbau aufgrund des Verfalls des Silberpreises eingestellt, vor dem Zweiten Weltkrieg jedoch noch einmal aufgenommen, ehe 1969 auch die forcierten Bergbauaktivitäten zur Blei-, Zink- und Zinnengewinnung endeten. Das **Stadt- und Bergbaumuseum** Freiberg bietet eine umfangreiche Darstellung der Geschichte der Erzgruben. Es residiert im schönsten spätgotischen Profanbau der Stadt Freiberg, dem ehemaligen Domherrenhof. Zu den Highlights des Museums zählen unter anderem Gemälde von Lucas Cranach des Jüngeren, der älteste Schwibbogen der Welt, einmalige Goldschmiedekunst und die ältesten Bergbauschneidereien Sachsens.

(<https://museum-freiberg.de>)

Zu den umfangreichsten Hinterlassenschaften der Bergbauindustrie in Freiberg zählen der Abrahamsschacht mit Tagesanlagen anno 1839 sowie die Grube „Alte Elisabeth“, die teils noch funktionstüchtige Bergbautechnik aus dem 19.

Jahrhundert präsentiert, darunter eine Dampfmaschine von Constantin Pfaff aus Chemnitz. Erstmals urkundlich erwähnt ist die Grube im Jahr 1511. Die heutige Schachanlage aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, die wie der Abrahamsschacht zum Grubenfeld „Himmelfahrt Fundgrube“ gehört, steht weitestgehend noch so da, wie sie 1913 von den letzten Bergleuten verlassen wurde. Zu ihren Tagesanlagen gehört auch das Bethaus mit Orgel, das zugleich als Werkstatt genutzt wurde.

Die „Reiche Zeche“, ebenfalls zur „Himmelfahrt Fundgrube“ gehörend, zählte einst zu den fortschrittlichsten Bergwerken in Europa und ist heute als **Silberbergwerk Freiberg** Teil des Lehr- und Besucherbergwerks der Technischen Universität Bergakademie Freiberg. Auf verschiedenen geführten Touren geht es durch die faszinierende Welt unter Tage. Mit dem Förderkorb gelangt man in 150 Meter Tiefe, um den Bergbau des 14. bis 20. Jahrhunderts zu erkunden. Die Technische Universität beherbergt beträchtliche geologische und mineralogische Sammlungen, die besichtigt werden können.

Mit 800 Jahren Tradition und 1 000 Erzgängen ist das Freiburger Silberbergwerk eines der größten und ältesten in Sachsen. Das unterirdische Freiberg erstreckt sich auf einem Gebiet von fünf mal sechs Kilometern unter der Silberstadt und darüber hinaus. In seiner gesamten Bergbaugeschichte wurden circa 8 000 Tonnen wertvolles Silber aus dem Boden des Reviers geholt und machten Freiberg zu Deutschlands Silberstadt Nummer eins.

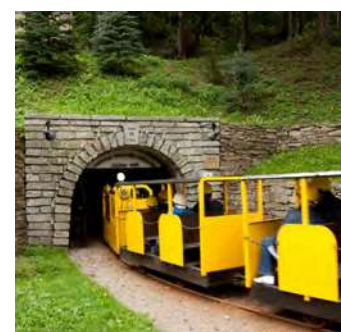
(www.silberbergwerk-freiberg.de)

Eindrucksvolle Zeugnisse aus der Zeit des Silber- und Kobaltabbaus

Silber wurde 1441 auch am Schreckenberg bei Frohnau, heute ein Ortsteil der sächsischen Kreisstadt Annaberg-Buchholz, 30 Kilometer südlich von Chemnitz, gefunden. Bereits wenige Jahre später dehnte sich der Bergbau auf das spätere Grubenfeld der Grube Markus Röhling aus. Um 1500 begann man für die Entwässerung der Gruben des Schrecken- und Schottenberges den Orgelstolln vorzutreiben. Zwischen 1500 und 1505 folgte der 10 bis 15 Meter tiefere St. Annen Stolln, der heutige Markus-Röhling-Stolln. Mit einigen Unterbrechungen wurde dieser ständig weiter vorgetrieben. 1733 entdeckte man den Erstneuglück-Flache-Gang, den späteren Haupterzgang der Grube. Bis zur Einstellung des Grubenbetriebs im Jahre 1857 wurden etwa 15,4 Tonnen Silber und 51 326 Zentner Kobalterz gefördert. Damit war die Grube eine der ertragreichsten im Annaberger Bergbaurevier.

Im **Besucherbergwerk Markus-Röhling-Stolln** in Annaberg-Buchholz können Besucher eindrucksvolle Zeugnisse aus der Zeit des Silber- und Kobaltabbaus besichtigen, ebenso wie Spuren des Uranbergbaus, der in den Jahren 1948 bis 1953 von der Sowjetischen Aktien-Gesellschaft (SAG) Wismut betrieben wurde. Hauptattraktion ist das neun Meter hohe Kunstrad, das von Mitgliedern des Vereins Altbergbau originalgetreu und voll funktionsfähig nachgebaut wurde. (www.roehling-stolln.de)

Ursprünglich für das Ausschmelzen von Silber aus Schwarzkupfer errichtet, entwickelte sich die 1537 von Kaufleuten gegründete Saigerhütte Grünthal in Olbernhau bald zum Zentrum der Kupferverarbeitung im Kurfürstentum Sachsen. Besondere Bekanntheit erlangte das Grünthaler Dach-





kupfer, das auch weit über die Grenzen Sachsens hinaus die Dächer vieler prominenter Bauten deckte, etwa des Ulmer Münsters oder des Stephansdoms in Wien. Wegen seines geschlossenen Bestandes von 22 weitgehend erhaltenen Gebäuden – darunter Kalzinieröfen, Werkstätten zur Aufbereitung des Erzes sowie Schmieden – gilt das historische Hüttenwerk als weltweit einmaliges Ensembledenkmal für die Erzverhüttung im Saigerverfahren. Das **Museum Saigerhütte** erschließt die Welterbestätte für Besucher. Im voll funktionsfähigen Hammerwerk erklärt der Hammerknecht die Geschichte dieser frühkapitalistischen Produktionsstätte und führt den mit Wasserkraft betriebenen, sechs Zentner schweren Breithammer in Funktion vor.

(www.olbernhau.org/museum-saigerhuette.html)

Mehr als 100 Jahre nach dem weitgehenden Ende des Silberbergbaus ist das Interesse an den sächsischen Vorkommen des Edelmetalls erneut erwacht. 2020 gab es in Freiberg verheißungsvolle Probebohrungen. Und schon fragt sich mancher, ob es neuerlich zu einem „Großen Bergeschrey“ kommt. Indes ließ bereits im Jahr 2012 eine andere Nachricht aufhorchen: Experten der Deutschen Rohstoff AG haben in Sachsen eines der weltweit größten Zinnvorkommen geortet. Vor allem wegen der stark gestiegenen Weltmarktpreise für Zinn scheint die Wiederaufnahme des Abbaus in Deutschland wieder attraktiv.

Ein Labyrinth von Stollen 100 Meter unter der Oberfläche

Wie der Silberabbau hat auch der Zinnabbau in Sachsen eine lange Tradition. Durch reiche Zinnfunde in Krupka (Graupen) und Ehrenfriedersdorf, 34 Kilometer südlich von Chemnitz gelegen, konnte Ende des 13./Anfang des 14. Jahrhunderts das englische Zinnmonopol gebrochen werden. Auch etwas Silber förderten die Gruben in Ehrenfriedersdorf zutage, außerdem Mineralien in großer Vielfalt. Eine Sammlung von mehr als 1 000 Mineralien sowie eine ehemalige Schleiferei zur Bearbeitung wertvoller Steine ist im Sächsischen Industriemuseum **Zinngrube Ehrenfriedersdorf** zu besichtigen. Ein Besucherzug führt 100 Meter unter die Oberfläche in ein Labyrinth teils schmaler, schwer zugänglicher Stollen, in denen die Bergleute einst mit manuellen Werkzeugen arbeiteten. Eine Ausstellung dokumentiert den Alltag der Minenarbeiter und erzählt die Geschichte des Metallbergbaus. Vom Fördergerüst aus gewinnt man einen Eindruck von der umgebenden Bergbaulandschaft.

(<https://web.saechsisches-industriemuseum.com/ehrenfriedersdorf.html>)

Der **Bergwerkstollen „Stary Martin“** (Alter Martin) im tschechischen Krupka gehörte während seiner Betriebszeit vom 14. Jahrhundert bis in die 1930er Jahre zu den bedeutendsten Bergwerkstollen im Krupkaer Revier. Er erschloss den nordwestlichen Teil des Luxer-Ganges, der mit einer Länge von etwa zwei Kilometern der längste zinnführende Erzgang in Mitteleuropa ist. Heute informiert ein Besucherbergwerk mit Freilichtmuseum anschaulich über die unterschiedlichen Methoden der Erzgewinnung sowie den Bergbau in Vergangenheit und Gegenwart. Eine Sammlung historischer Gegenstände, eine Übersicht von Wappen aller böhmischen Bergstädte sowie eine Ausstellung von Mineralien und Gesteinen ergänzen die Darstellung. Besonders sehenswert ist die sogenannte „Glücksquelle“ mit Tropfsteinen.

Das Bergwerk Altenberg im Osterzgebirge nahe der Grenze zu Tschechien produzierte mit einigen Unterbrechungen von 1440 bis 1991 Zinn und war bei seiner Schließung die letzte

aktive Zinnmine Europas. Die Landschaft steht ganz im Zeichen der Großen Pinge, eines gewaltigen Kraters, eine Fläche von 12 Hektar umfassend, 450 Meter im Durchmesser und bis zu 150 Meter tief, der durch den Einbruch von unterirdischen Bergwerksstollen entstand. Alles, was es zur spannenden Bergbaugeschichte dieser Region zu wissen gibt, erfährt man im **Bergbaumuseum Altenberg**. Das Museum logiert in einer ehemaligen Pochwäsche, in der das Zinnerz gemahlen, gewaschen und konzentriert wurde. Das 1577 erstmals urkundlich erwähnte Gebäude blieb bis 1952 in Betrieb. Seither trägt es den Status eines Denkmals als ein Beispiel für ein wassergetriebenes Pochwerk, wie es schon Georgius Agricola (1494–1555) in seinem berühmten Werk *De re metallica* erwähnte. Heute präsentiert es sich im restaurierten Zustand und kann ebenso besichtigt werden wie die benachbarte Aufbereitungsanlage.

Ausgangspunkt für Erkundungspfade durch die Große Pinge

Zum Museum gehört auch ein Besucherbergwerk, das 200 Meter des von 1802 bis 1894 betriebenen Neubeschert-Glück-Stollens nutzt. Von Zeit zu Zeit wird vorgeführt, wie einst das Gestein durch Feuerhitze porös gemacht wurde. Im Außengelände treffen Besucher auf Fahrzeuge der Grubenbahn, Bohranlagen, Flotationsmaschinen, eine Kugelmühle und weitere Maschinen und Geräte, die im Bergbau und der Aufbereitung zum Einsatz kamen. Das Museum dient als Ausgangspunkt für Erkundungspfade durch die Große Pinge, auf denen man an Fördergerüsten, einem Pulverhaus und weiteren Relikten des Altenberger Bergbaus vorbeikommt.

(www.bergbaumuseum-altenberg.de)

Unbedingt sehenswert ist das **Besucherbergwerk „Vereinigt Zwitterfeld zu Zinnwald“** in Zinnwald, einem Ortsteil von Altenberg. In der Grube wurden vom 16. bis ins 19. Jahrhundert Zinn, und seit dem 20. Jahrhundert vorrangig Wolframerze, aber auch Lithiumglimmer abgebaut. Die Stollen und Hohlräume zeigen anschaulich verschiedene Abbaumethoden, darunter Schlägel- und Eisenarbeit, Feuer setzen sowie das Sprengen. Jeder Rundgang beginnt am Mundloch des Tiefen-Bünau-Stollens. Dieser liegt knapp 750 Meter über dem Meeresspiegel. Von dort tritt der Besucher eine faszinierende Reise in eine weitläufige Untertagewelt an. Vorbei an der „Totenkammer“, einer wohl einzigartigen Aufbahrungsstätte für tödlich verunglückte Bergleute, weiter zur ehemaligen Kompressorstation bis zum Prunkstück des Bergwerkes, zur Reichtroster Weitung, einem einzigartig großen Hohlraum von weit mehr als 70 000 Kubikmetern Rauminhalt.

(<https://besucherbergwerk-zinnwald.de>)

Im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert bestimmte nicht mehr allein der Bergbau das Landschaftsbild. Maschinenbau, Färbereien, Papierfabriken und Textilfabriken kamen hinzu. Unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg erschallte indes das größte „Berggeschrey“, das das Erzgebirge je erlebt hatte. Auslöser waren die reichen Funde an Uranpechblende, die Tausende von Arbeitern in die Region lockten. Die alten Bergwerke, die noch bis zum Kriegsende auf Kobalt, Wismut, Nickel oder Flussspat bauten, wurden zu den ersten Urangruben der SAG Wismut, denen Dutzende neue Schächte folgten. Die von den Sowjets geführte Gesellschaft beutete das Uranvorkommen rigoros für das Atomprogramm der UdSSR aus.

Besichtigung der riesigen Zinnkammern Höhepunkt jeder Führung

Nach Pöhla, einem kleinen Bergbauort im südwestlichen Erzgebirge – heute ein Ortsteil von Schwarzenberg –, kam die Wismut erst im Jahre 1967. Durch Übertagebohrungen

war man dort auf große Komplexerzlagerstätten gestoßen, deren Karngesteine mit Uran, Zinn, Wolfram, Eisen und Silber vergesellschaftet sind. Beim Vortrieb eines etwa acht Kilometer langen Hauptstollens bis zum Fuß des Fichtelbergs auf circa 600 Metern Meereshöhe traf man auf die Zinnlagerstätte „Hämmerlein“, deren Abbau Ende der 1970er Jahre begonnen wurde, jedoch über ein Experimentaltadium nicht hinauskam. Bis zu dieser Abbaustätte, über eine Strecke von mehr als drei Kilometern, fahren die Besucher des **Besucherbergwerks Zinnkammern Pöhla** mit der Grubenbahn. Dort angelangt, gibt es Bergbaukunst zum Anfassen. Fachlich versierte Bergführer zeigen und erläutern unter anderem den Streckenausbau, Bohrarbeiten sowohl von Hand als auch mit dem Bohrwagen, Ladearbeiten mit einem Bagger, den Firstenvorstoßbau mit Befahrung des Abbaublocks sowie das Bohr- und Zündschema beim Horizontalvortrieb. Die Besichtigung der riesigen Zinnkammern bildet den Höhepunkt jeder Führung. (www.zinnkammern.de)

Abgebaut wurden im Erzgebirge nicht nur Erze. Schon seit dem 16. Jahrhundert dienten die Hügel um Lengefeld, einer ehemaligen Bergstadt 23 Kilometer südöstlich von Chemnitz, als Kalksteinlieferanten. 1975 endete die Kalkproduktion in der Region, lediglich Zement wird noch von der Firma Geomin Erzgebirgische Kalkwerke GmbH produziert. Das **Museum Kalkwerk** in Lengefeld, 1986 eröffnet, verfügt außer einer Ausstellung im ehemaligen Kraftstofflager über ein ausgedehntes Freiluftgelände mit alten Steinbrüchen inklusive Brennöfen verschiedenen Typs sowie einer Zerkleinerungsanlage. Auffällig sind die drei pyramidenförmigen Rumford-Kalköfen aus den Jahren 1818 bis 1835. Das Museum widmet sich auch der Geologie und Naturgeschichte der Steinbrüche. Bis 1851 wurde an einigen Stellen auch noch Eisenerz abgebaut. Während des Zweiten Weltkriegs nutzte man die unterirdischen Bergwerksstollen, um Kunstschätze aus Dresden bombensicher einzulagern. (www.kalkwerk-lengefeld.de)

In Glashütte, einem Ort im Müglitztal im Osten des sächsischen Erzgebirges, nahe der Grenze zu Tschechien, geriet der Bergbau im frühen 19. Jahrhundert in eine Krise, weil die Silberadern erschöpft waren. Anderenfalls wäre womöglich der Ort nicht das geworden, für das er heute weltweit bekannt ist: eines der wichtigsten Uhrmacherzentren Europas. 1845 ließ sich als erster Uhrmachermeister der Sachse Ferdinand Adolph Lange (1815–1875) in Glashütte nieder. Er folgte damit einem Aufruf der königlich-sächsischen Regierung, von der er 7 800 Taler Anschubfinanzierung erhielt. Trotz erheblicher Anfangsschwierigkeiten wurde die Uhren- und Feinmechanische Industrie in den folgenden Jahrzehnten zum wichtigsten wirtschaftlichen Rückgrat der Stadt.

Mehr als 500 Objekte aus der Hand örtlicher Uhrmacher

1878 gründete Lange, dem in der Stadt ein Denkmal gesetzt ist, die Deutsche Uhrmacherschule. Heute beherbergt das Schulgebäude das **Deutsche Uhrenmuseum Glashütte**. 2008 eröffnet, präsentiert es auf zwei Stockwerken und 1 000 Quadratmetern Ausstellungsfläche eine umfangreiche Sammlung von mehr als 500 Objekten, die aus der Hand örtlicher Uhrmacher stammen: Taschen-, Pendel- und Armbanduhrer verschiedener Epochen, Marine-Chronometer und andere Präzisionsgeräte, jeweils kunstvoll in Szene gesetzt. Zu sehen sind Werkbänke mit voller Werkzeugausstattung, Foto- und Dokumentensammlungen ergänzen die Ausstellung. Unter dem Motto „Faszination Zeit – Zeit erleben“ inszeniert das Museum nicht nur

die lange Tradition des mechanischen Uhrenbaus, sondern schafft auch einen emotionalen Zugang zum Phänomen Zeit. So wird ein Besuch zur Zeitreise, die nicht nur Uhrenenthusiasten begeistert, sondern ebenso junge Menschen und Familien, die mehr über die Geheimnisse der Zeitmessung erfahren möchten.

(www.uhrenmuseum-glashuette.com)

Eine historische Druckerei, die zum Schriftsetzen einlädt, eine Ausstellung zur Stadtgeschichte, eine wertvolle Zinnsammlung – das Museum „Die Weberei“ in Oederan, einer Kleinstadt 20 Kilometer östlich von Chemnitz, hat einiges zu bieten. Schwerpunktmäßig widmet es sich jedoch der erzgebirgischen Textilgeschichte. Außer dem Großraum Chemnitz, dem Textildreieck Crimmitschau–Meerane–Glauchau und dem Vogtland gehört das Erzgebirge zu den traditionellen sächsischen Textilregionen. Hier konzentrierte sich bereits im vorindustriellen Zeitalter eine breite handwerkliche Garn- und Tuchherstellung, die Posamentenherstellung und die Stickerei. Sachsens erste Fabriken waren Spinnereien.

Entwicklung der Webtechnik von 1920 bis 1976 nachvollziehbar

„Die Weberei – Museum Oederan“ zeichnet die Entwicklung der Tuchmacher- und Weberinnungsgeschichte der Stadt vom 15. Jahrhundert bis 1990 nach, vom einfachen Handwebstuhl bis zu den Webautomaten des 20. Jahrhunderts. Besucher lernen unter Anleitung des Museumspersonals verschiedene Webtechniken kennen. Vermittelt werden die Herstellung von Webgarn aus Wolle und Leinen, das Spulen von Kett- und Schussmaterial an Spulrad und Maschinen aus unterschiedlichen Zeitepochen sowie das Schären und Bäumen von Webketten für diverse Webstühle und -geräte. Zum Bestand des Museums gehören ein Jacquardwebstuhl und eine Schaftmaschine. Einige der Geräte und Maschinen stammen aus der ehemaligen Oederaner Handweberei Simon. Als vollständig neuer Bereich wurden die mechanischen Webstühle der Lehrwerkstatt der Wäscheunion Oederan rekonstruiert und im Websaal aufgebaut. Man kann an den Geräten aus dieser ehemaligen Fabrik die Entwicklung der Webtechnik von 1920 bis 1976 nachvollziehen. (www.weberei-oederan.de)

Die Kleinstadt Eibenstock im westlichen Erzgebirge war einst berühmt für ihre Stickereien. Die Stadt erlebte einen wirtschaftlichen Niedergang, als um 1760 der Zinn- und Eisenerzbergbau nahezu zum Erliegen kamen. Die Bergmannsfamilien, ohnehin nicht auf Rosen gebettet, gerieten in Not, eine nie gekannte Armut griff um sich, aus der es kein Entrinnen zu geben schien. Die Rettung kam in Gestalt von Clara Angermann (1754–1809), die – in einem Kloster in Thorn aufgewachsen – 1775 als junge Frau nach Eibenstock kam. Sie brachte den Frauen und Mädchen das Tambourieren, das Sticken mit der Häkelnadel, bei. Aus dem anfänglich bescheidenen heimischen Gewerbe entwickelte sich eine blühende Stickindustrie. 1850 gab es schon sechs erfolgreiche Stickereibetriebe, 1858 kam die erste Stickmaschine zum Einsatz. Die Stickereien wurden in der ganzen Welt berühmt. Davon zeugt in Eibenstock das Gebäude, in dem von 1891 bis 1908 die USA ein Konsulat für die Pflege der Geschäftsbeziehungen unterhielten.

Diese Entwicklung dokumentiert eindrucksvoll das **Stickereimuseum Eibenstock**. Zu den ältesten Maschinen der Ausstellung zählt eine Handstickmaschine aus dem Jahr 1860, im Volksmund auch „Schwarzer Riese“ genannt, die heute noch funktionsfähig ist und auf Wunsch vorgeführt werden kann. Dabei wird deutlich, wie mühevoll und





beschwerlich die Arbeit der Sticker – trotz Maschine – in jener Zeit noch war. Im Erdgeschoss des Museums sind eine Vielzahl von Tambour-, Perl- und Flitterstickereien zu bewundern – vom mit Flitter bestickten Kartenspiel bis zur festlichen Garderobe. Ausgestellt sind auch Bunt-, Weiß-, Bohr- und Kurbelstickereien für viele Bereiche des Lebens. Auf historischen Maschinen kann man die berühmte „Plauer Spitze“ entstehen sehen.

(www.stickereimuseum.de)

Erzgebirge einst Zentrum der Posamenten- und Effektenherstellung in Europa

Als „Posamente“ bezeichnet man schmückende Geflechte wie Zierbänder, gewebte Borten, Fransenborten, Kordeln, Litzen, Quasten, Volants, Spitzen aller Art, überzogene Knöpfe und Ähnliches – kurzum: sämtliche schönen, aber nützlichen Teile von Textilien. Das Zentrum der Posamenten- und Effektenherstellung in Europa lag vom 19. bis Ende des 20. Jahrhunderts im Erzgebirge in der Region rund um die Bergwerksstadt Annaberg-Buchholz, in der auch die Kleinstadt Schlettau liegt, bekannt für ihr Schloss, das ein beliebtes Touristenziel darstellt. Das Museum im **Schloss Schlettau** beherbergt unter anderem eine Posamentenschauwerkstatt, in der in einem Arbeits- und Wohnraum einer Posamentierfamilie aus der Mitte des 19. Jahrhunderts das Weben von Bändern mit einem weit und breit seinesgleichen suchenden Perl-Bandwebstuhl gezeigt wird. In weiteren Räumen werden alte, aber funktionsfähige Häkelgalonmaschinen, ein Schnurenrad sowie Spulmaschinen vorgeführt. Zu sehen sind auch Geräte für die manuelle Herstellung von Fransen und Quasten.

(www.schloss-schlettau.de)

Im Jahre 1906 kaufte der dänische Unternehmer Jørgen Skafte Rasmussen (1878–1964) die stillgelegte Barthsche Tuchfabrik im Zschopauer Dischautal und richtete dort einen Zweigbetrieb der Chemnitzer Firma Rasmussen & Ernst ein. Zunächst wurden dort Haushalts- und Werkstattgeräte, Dampfkesselarmaturen sowie Kfz-Zubehör gefertigt. 1916 entwickelte das Unternehmen im Auftrag des deutschen Militärs den Prototypen eines dampfbetriebenen Kraftfahrzeugs, das bis zum Ende des Ersten Weltkriegs über das Versuchsstadium allerdings nie hinauskam. Das Projekt wurde 1921 endgültig eingestellt. Das Einzige, was vom Dampfkraftwagen übrig blieb, waren die drei Buchstaben DKW, die Rasmussen als Warenzeichen hatte schützen lassen.

In den folgenden Jahren verband der Unternehmer diese drei Buchstaben, die von der 1923 gegründeten Zschopauer Motorenwerke J.S. Rasmussen AG übernommen wurden, mit verschiedenen Produkten, so für einen Zweitakt-Spielzeugmotor (Des Knaben Wunsch), einen Fahrrad-Hilfsmotor (Das Kleine Wunder) und sogar für einen Kühlschrank (Das Kühle Wunder). Der Durchbruch gelang Rasmussen, dessen Unternehmen 1932 mit Audi, Horch und den Wanderer-Werken zur Auto Union fusionierte, mit der Durchsetzung des Zweitaktmotors im Motorrad- und später auch im Automobilbau. 1928 war die Zschopauer Motorenwerke J.S. Rasmussen AG mit 65 000 Motorrädern der Marke DKW bereits der größte Motorradhersteller der Welt.

Das bekannteste – und wohl am häufigsten kopierte – DKW-Motorrad ist die RT 125, die 1939 in Serie ging und wegen ihrer Wendigkeit bald schon bei der Wehrmacht zum Einsatz kam. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde sie sowohl vom Industrieverband Fahrzeugbau (IFA) in Ostdeutschland als auch von der neu gegründeten Auto Union in Westdeutschland mit geringfügigen Verbesserungen weitergebaut – im später VEB Motorradwerk Zschopau (MZ)

genannten alten DKW-Werk bis 1962. Parallel wurden unter der Marke MZ neue Zweitaktmotorräder entwickelt, die sich auch im Westen gut verkauften. In der Bundesrepublik Deutschland waren die Motorräder über das Waren- und Versandhaus Neckermann verfügbar und erfreuten sich wegen des günstigen Preises insbesondere bei Studenten großer Beliebtheit. Mit der deutschen Wiedervereinigung kam das Ende der Motorradproduktion in Zschopau.

Eine der umfangreichsten Zweiradsammlungen Europas

Gleich zwei nicht weit voneinander entfernt liegende Museen erinnern an die ruhmreiche Vergangenheit dieses Kapitels der Industriegeschichte im sächsischen Erzgebirge: auf Schloss Wildeck und auf Schloss Augustusburg. Auf **Schloss Wildeck** in Zschopau beheimatet ist eine wertvolle Motorradausstellung, deren Grundstock die liebevoll zusammengetragene Originalsammlung des gleichnamigen Enkels des Firmengründers Jørgen Skafte Rasmussen bildet. Ergänzt wird die Ausstellung durch Prototypen und Serienmodelle der Nachkriegsproduktion. Edle DKW-Maschinen der Sammlung Rasmussen, MZ-Motorräder sowie Enduro- und Rennmaschinen sorgen für strahlende Augen bei Schlossgästen mit Benzin im Blut.

(www.schloss-wildeck.de/motorradtraeume)

Ein wahres Mekka für alle Motorradfreunde findet sich im fünf Kilometer nordöstlich von Zschopau gelegenen Augustusburg. Lebt die Motorradausstellung auf Schloss Wildeck von der Authentizität der Privatsammlung, die eine Verbindung zu den Ursprüngen der Motorradlegende schafft, punktet das Motorradmuseum auf **Schloss Augustusburg**, der „Krone des Erzgebirges“, mit einer Ausstellung, die nahezu lückenlos die Geschichte der Zschopauer Motorradfirmen DKW, Auto Union und MZ darstellt und in einen größeren Zusammenhang einordnet. Auf einer Ausstellungsfläche von 1 200 Quadratmetern wird anhand von 175 Exponaten, darunter zahlreiche Unikate, die gesamte technische Entwicklung von 1885 bis heute eindrucksvoll in Szene gesetzt. Damit zählt die Ausstellung auf Schloss Augustusburg zu den bedeutendsten und umfangreichsten Zweiradsammlungen Europas. Motorsportinszenierungen mit historischen Filmen machen den Besuch zu einem unvergesslichen Erlebnis.

(<https://die-sehenswerten-drei.de/schloss-augustusburg>)



ERIH-Webseite: www.erih.de | Da will ich hin! | Regionale Routen > Deutschland > Sachsen
Industriekultur in Sachsen: www.sachsen-tourismus.de/reisethemen/kunst-kultur/industriekultur
Montanregion Erzgebirge/Krušnohoří: www.montanregion-erzgebirge.de/

Fotos: 23.1 Freiberg. Stadt- und Bergbaumuseum (TMGS); 2 Freiberg. Lehr- und Besucherbergwerk „Reiche Zeche“; 3+4 Freiberg. Grube „Alte Elisabeth“ (2-4 R. Klenner); 5 Annaberg-Buchholz. Besucherbergwerk „Markus-Röhling-Stolln“ (J. Kugler); S. 24.1 Oberrnau. Museum Saigerhütte (Fotoatelier Schmidt); 2 Ehrenfriedersdorf. Sächsisches Industriemuseum Zinngrube Ehrenfriedersdorf (D. Scheffel); 3 Krupka (CZ). Besucherbergwerk „Stary Martin“ (Czech Tourism); 4 Altenberg. Bergbaumuseum (C. Prager); Altenberg. Besucherbergwerk (E. Kamprath); S. 25.1 Schwarzenberg. Besucherbergwerk Zinnkammern Pöhla (Standort); 2+3 Lengefeld. Museum Kalkwerk (R. Klenner); 4 Glashütte. Deutsches Uhrenmuseum Glashütte (Holm-Helis); 5 Oederan. Die Weberei – Museum Oederan (Standort); S. 26.1+2 Eibenstein. Stickereimuseum (Tourismusverband Erzgebirge; TMGS); 3 Schlettau. Schloss Schlettau (TMGS); 4 Zschopau. Schloss Wildeck (Junge); 5 Augustusburg. Schloss Augustusburg (L. Zimmermann)

